

in den vorliegenden Band eingebracht werden können. Dieser überzeugt durch seine solide und umsichtige Gestaltung und verdient zahlreiche Leserinnen und Leser in Psychologie und (insbesondere Praktischer) Theologie, in Religionswissenschaft und Medizin, Pädagogik und Soziologie.

K. KIESSLING

DEIN ANGESICHT WILL ICH SUCHEN. Sinn und Gestalt christlichen Betens. Herausgegeben von *Willi Lambert* und *Melanie Wolfers*. Freiburg i. Br.: Herder 2005. 222 S., ISBN 3-451-28549-5.

Um den Dialog mit östlichen und westlich-esoterischen Wegen der Meditation und des Gebetes zu fördern, möchte dieses Buch etwas vom Reichtum des christlichen Betens aufscheinen lassen und zugleich zur „Unterscheidung der Geister“ beitragen. Es handelt sich jedoch nicht um eine systematische Abhandlung, sondern um eine reiche, vielschichtige Aufsatzsammlung, an der insgesamt 15 Autoren (sechs Frauen und neun Männer) beteiligt sind. Die meisten Beiträge reflektieren grundsätzliche Fragen, einige bringen eher Beispiele von großen Gestalten der Spiritualität vor biographischem Hintergrund.

*W. Lambert* stellt einleitend die wechselnden Formen des Betens in den letzten Jahrzehnten vor sowie die Fragen und Antworten, Entwicklungslinien oder Definitionen, die sich dabei zeigten. Christliches Beten dürfe beiden spirituellen Ursehnsüchten gleichermaßen Raum geben: sowohl der nach einem „ozeanischen Einheitsgefühl“ als auch der nach dem „Antlitz Gottes“ (19). – *A. Knapp* sieht aber auch pseudoreligiöse Strömungen, die eine Ego-Potenzierung anstreben. Andererseits gebe es „religiöse Formen, die das Auflösen des eigenen Selbst ins Namenlose hinein erstreben“ (27). Christliches Beten sei hingegen „kein Aufgehen ins All-Eine, sondern Eingehen in den Drei-Einen“ (32), also ein Beziehungsgeschehen, nämlich Selbst-Annahme und Selbst-Hingabe. – Wer wissen möchte, in welcher Weise sich Sinn und Gestalt christlichen Betens aus der Heiligen Schrift nähren, findet in einem Beitrag von *C. M. Kardinal Martini* eine Fülle von erhellenden und praktischen Beobachtungen. Er erläutert die Bitte der Jünger „Herr, lehre uns beten“ (Lk 11, 1) und zeigt, wie Jesus selbst betet und beten lehrt; er erklärt das Vaterunser und die acht Schritte biblisch inspirierten Betens (*lectio, meditatio, oratio, contemplatio, consolatio, discretio, deliberatio und actio*). Beten heißt: durch Christus im Heiligen Geist „bleiben“ und leben, wobei wir immer auch wissen, daß wir nicht richtig wissen, wie wir beten sollen (vgl. Röm 8, 26). Jesus und der Schrift geht es nicht um die Vermittlung einer Methode, sondern um die Einladung zum Vertrauen (47). – Nach einer kleinen Einführung in den Glauben an den dreifaltigen Gott und der Vorstellung der unterschiedlichen Strukturen des Betens im Westen und im Osten bietet *G. Greshake* einen konzentrierten Überblick zu den verschiedenen Perspektiven in den Weltreligionen: 1. die schweigende Anbetung des unfassbaren Gottes (z. B. im Buddhismus); 2. das Beten zum nahegekommenen Gott (z. B. im Christentum, im Judentum und im Islam); 3. der Blick auf die alles umfassende Einheit des Göttlichen (z. B. in einigen Formen des Hinduismus und der Mystik). Der Glaube an den drei-einen Gott (den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist) könne die verschiedensten Gottesbilder widerspruchsfrei integrieren, gelten lassen und respektieren. Zugleich überwindet er „die Einseitigkeiten von Gebetsformen, die jeweils nur auf ein einziges ‚Antlitz‘ Gottes blicken“ (61). – „Man kann nicht Christ sein, ohne dauernd ... durch die Menschheit Christi hindurchzugehen“ (71), betont *A. R. Batlogg* in seinem von *K. Rahner* inspirierten Beitrag, der die anonyme Transzendenzgläubigkeit unserer Zeit kritisch hinterfragt. Nicht wenige Christen würden dazu neigen, „in einer gewissen Faszination für Religionen [im Plural] und vermeintlicher Toleranz ihren Christusglauben durch einen eher unqualifizierten Gottesglauben meinen ersetzen zu sollen“ (76). – Diese Klage wird durch *N. Baumert* noch verschärft, der sogar von Gebeten spricht, die den wahren Gott nicht erreichen, sondern an fremde Götter gerichtet sind (78). Statt dessen gelte: „Wie Jesus und der Heilige Geist in der Zeit des irdischen Lebens Jesus zusammenwirkten, so auch nach dessen Erhöhung“ (79). Diesen „großen Unbekannten“ könnten und sollten wir neu entdecken, die Geister sorgfältiger unterscheiden und die „Springbrunnen des Hei-

ligen Geistes“ (90) beachten, die allmählich an vielen Stellen der Erde den trockenen Boden fruchtbar machten.

Was bedeutet eigentlich das Beten zu einem personalen Gott? Diese Frage beantwortet *G. Grunden*, indem sie, ausgehend von alttestamentlichen Perspektiven, aufzeigt, daß die Ich-Du-Relation für das Gottesverhältnis elementar sei. Gott suchen heißt: sein Antlitz suchen (*panim, prosopon, persona*). Gebet im christlichen Sinne sei darum nie nur ein Sich-Versenken, sondern ein Sich-Öffnen für Gottes Gegenwart in allen Begehungen (99). – Bischof *M. Scheuer* skizziert ergänzend, welche Bedeutung die Feier der Liturgie im christlichen Glauben hat. Er spricht von einer Doppelbewegung, die alles kirchliche Handeln, insofern es Vergegenwärtigung Jesu Christi ist, kennzeichnet: Gottes Dienst am Leben der Menschen und Gottesdienst der Christen, die in diesen Dialog dankend, lobend und bittend einstimmen und darin Gott die Ehre geben (138). Aufgezeigt werden aber auch Tendenzen, in denen Liturgie verkürzt wird: Reduktion auf das „Innen“, auf Moral, auf das bloß Gedachte, auf Bedürfnisbefriedigung, auf den schönen Schein, auf Aktivismus. „Liturgie, Form, Institution auf der einen Seite und Personalität, Spontaneität und Freiheit auf der anderen Seite sind die beiden Pole, zwischen denen sich die Glaubenswirklichkeit ausspannt“ (149).

Die bekannten, schwierigen Fragen, die das Bittgebet aufwirft, werden von *H. Schaller* beantwortet, den man als Fachmann auf diesem Gebiet bezeichnen darf. „Wir haben ein reales Wort mitzusprechen, sind zur Würde echter Dialogpartner erhoben, werden bei Gott zugelassen und mit unserem Anliegen ernst genommen“ (154). Eindringlich wird jedoch ebenso die Erfolglosigkeit beim Beten zur Sprache gebracht. Es gibt offensichtlich einen Unterschied zwischen der Erfüllung konkreter Wünsche und der Erhöhung eines Gebetes. „Auch wenn uns das, was wir meinen als erstes Gut erbitten zu müssen, nicht geschenkt wird, so ist dennoch unsere Bitte nicht ins Leere gesprochen; sie erreicht, wo sie im Vertrauen gesagt wird, das Herz Gottes, wird von ihm gehört und beachtet“ (161). Und außerdem sind wir immer von vielen Mitbetenden umgeben, von Lebenden und Verstorbenen, die uns im Beten helfen. – Es folgt ein eindrucksvolles Plädoyer für das Klage-Gebet von *M. Zechmeister*. Sie fragt: „War und ist die Theologie nicht allzu oft von einem Zwang zur Sinngebung, zur ‚spekulativen Leibbewältigung‘ geleitet“ (169). Echte Klagen setzen hingegen Veränderung in Gang und haben durchaus eine mystische Dimension. Statt dessen bliebe auch die Exerzientradition, wie die christliche Passionsfrömmigkeit insgesamt, in einer individualisierenden, verengten Auslegung stecken. Als Schule des Mitfühlers könnten die Exerziten jedoch eine ganz andere Dynamik freisetzen: „mich hineinziehen lassen in die Schicksalsgemeinschaft mit Jesus, der von den Mächtigen liquidiert wurde, weil er die ‚Sünde der Welt‘ aufdeckte“ (172). Obwohl dies jämmerlich zum Scheitern verurteilt zu sein scheint, wäre es das glaubwürdigste Zeugnis von dem Gott, der uns jenseits aller sinnlosen Tode hält und liebt. – Auf eine Reihe von psychologischen Aspekten für das christliche Beten macht *J. Maureder* aufmerksam. Er erinnert dabei auch an Ignatius von Loyola, der in seinen Exerziten keine Gebetsmethode unverändert festlegt oder absolut setzt (175). Vielmehr geht es darum, mit allen Kräften zu beten, ein Du im Blick zu haben, Gebet und Leben zu „bündeln“. Jesus Christus, das fleischgewordene Wort Gottes, müsse selbst den Menschen ergreifen. Wichtig sei ebenso, daß alle, die Menschen auf ihrem Gebetsweg begleiten wollen, „selbst immer wieder betend zum Wort des Lebens“ (188) zurückkehren. Die bewegende Kraft der Liebe Jesu dränge auf die Straßen, vor allem zu den Armen, und mache uns schließlich zu missionarischen Menschen. – „Gott in der Welt zur Welt bringen“. Unter diesem Titel und mit diesem Bild faßt *M. Wolfers* das Entscheidende zusammen, was christliches Beten bewirken kann. Zunächst aber denkt sie über die Eigenart sittlichen Handelns nach. Sie spricht vom Zielbild sinnerfüllten Menschseins und vom Selbstverständnis. Echtes Beten „schenkt der glaubenden Person ein Selbstverständnis, in welchem sie sich im Tiefsten angenommen und gerechtfertigt weiß“ (197). Wer Christentum auf Moral reduziere, der gehe an dessen Kern vorbei: an Gott, der sich als Liebe teilt. Sinninhalte des Christusereignisses, die man betend betrachtet, wirken zwar nicht unmittelbar auf unser Handeln ein, aber sie stellen das eigene Selbstverständnis in einen neuen Horizont, prägen so unser Erkennen und Handeln, und das eigne Leben führt fort, was mit der Menschwerdung Gottes in Maria

begonnen hat (204): „das WORT tritt durch das Ohr / trifft mitten ins Herz / und zeugt dort neue Wirklichkeit / aus Fleisch und Blut“ (E. Knapp).

Zu den eher biographischen Beiträgen gehört ein Text von *H. Keul*, der die visionäre Kraft des Gebetes nach Mechthild von Magdeburg zur Sprache bringt. „Manchmal ist der Alltag ein marodes Weinfass, dessen Risse den köstlichen Wein des Lebens ausrinne lassen. Aber die Minne belässt die Seele nicht in diesem beklagenswerten Zustand“ (111), sondern erinnert an die Auferstehung Jesu Christi, die bezeugt, daß Resignation und Verzweiflung, Gewalt und Tod nicht das letzte Wort haben. Christliche Mystik versucht, diese Lebensmacht zu benennen und verortet das Gebet in den Polaritäten von „Reden und Schweigen“ (119). Anders und doch ähnlich zeigt sich die eucharistische Anbetung in der Nazareth-Spiritualität Charles de Foucaulds, der zwölf Jahre gelebt hat, ohne zu glauben, aber auch ohne den Glauben zu leugnen, wie *D. Broszeit* sein Leben anschaulich beschreibt. Für ihn ist Anbetung „ein Empfangen und Annehmen der Liebe Gottes wie ein Armer“ (128). Sein Beten ist nicht ergebnisorientiert, sondern der Beurteilung entzogen. „Es bleibt mir nichts, als mich an meinem Glauben festzuklammern“ (134). – Auch Madeleine Delbrél ist keine Unbekannte mehr. Aber *A. Schleinker*, die das Leben dieser „Mystikerin der Straße“ intensiv (seit 20 Jahren) studiert hat, bietet hier nicht nur eine biographische Einführung. Vielmehr bringt sie die wesentlichen Linien ihres Nachdenkens über das Beten zum Leuchten. „So wie der Atem nicht nur im Schrei des Neugeborenen in die Lunge strömt, ... so ist auch das Gebet ein lebenslanger und Leben erhaltender Austausch zwischen Mensch und Gott“ (210). Für *M. Delbrél* heißt „mit voller Lunge beten“, daß es in jeder Lebensform möglich sein muß, dem Gebet den nötigen Platz zu geben. Sie entdeckt die „Zeitteilchen“ im Alltag, die man zusammenlegen könne, damit sie nicht ungenutzt verstreichen. Sie erfährt, daß die Vereinbarkeit von Beten und Handeln so einfach ist wie das Leben selbst. Ihr scheint, daß auch das Handeln ein Bittgebet ist (214). In seiner letzten Konsequenz versteht sich das Beten als Stellvertretung für andere. „Denn die Welt ist kein Hindernis, um für sie zu beten“ (218).

In der Tat läßt dieses Buch einiges vom Reichtum des christlichen Betens aufleuchten. Viele Leser werden die engagierten Beiträge dankbar begrüßen. Um den interreligiösen Dialog zu intensivieren, hätten die Autoren ihre zuweilen unterschiedlichen Positionen miteinander besprechen und auch Vertreter anderer Religionen zum Gespräch einladen sollen (etwa zur Frage der „Nähe Gottes“ im Christentum, Judentum und Islam, vgl. S. 59). Ich schlage vor, daß man die Themen nicht in der vorliegenden Reihenfolge studiert, sondern einfach seinen persönlichen Interessen folgt. F. J. STEINMETZ S. J.